

TRANSIT

[9181 ZEICHEN]

Lea klopfte erst an Luises Tür, bevor sie leise ihr Schlafzimmer betrat. Ihre Grosstante lag wach im Bett und schaute ein wenig erstaunt, als Lea zu ihr sagte: ¶

Du hast lange geschlafen. Es ist schon nach zehn Uhr und wir haben doch einiges zu erledigen heute. ¶

War mal wieder viel Betrieb nachts, entgegnete Luise und bedachte Lea mit einem langen Blick aus funkelnden Blauaugen. ¶

Wie, viel Betrieb? Draussen, meinst du? Ich habe nichts gehört. ¶

Luise schüttelte den Kopf. ¶

Die Geister. Sie waren wieder da. Und als Lea schwieg und bloss schulterzuckend den Kopf ein klein wenig schüttelte, was Luise nicht entging, bekräftigte sie: Es ist wahr. Bisweilen setzen sich die Geister an mein Bett und bleiben ein Weilchen. So auch diese Nacht. Sie schauen mich an, aus freundlichen Augen, wobei, Geister haben keine Augen, auch kein Gesicht und keinen Körper. Nur eine Anwesenheit haben sie, glaub es mir.

¶

Lea betrachtete zweifelnd ihre Grosstante, die mitten am Vormittag immer noch im Bett lag. Sie hatte schon immer als gescheit, aber verschroben gegolten und ihre Behauptungen hatten Lea schon früh fasziniert. Geister, dachte sie jetzt, na ja. Aber Luise war schliesslich fünfundachtzig Jahre alt und so war es gut möglich, dass sich in ihrem Kopf ein paar Gespinste verselbstständigten. ¶

Lea hatte Semesterferien und keinen Job, so war ihr die Bitte ihres Vaters gerade recht gekommen, seiner Tante Luise beim Umzug in eine kleinere Wohnung zur Hand zu gehen. Lea mochte Luise, irgendwie mochte sie auch ihre Geistergeschichten, und sie mochte die Art, wie diese äusserst zierliche Person alt wurde, nämlich gar nicht, zumindest nicht äusserlich, und sie konnte gut nachvollziehen, dass ihr zwei Dinge Sorgen bereiteten:

der Umzug der Vögel und der Umzug der Bilder. Es waren keine wertvollen Bilder, bloss gerahmte Fotografien, aber sie füllten alle Wände des Schlafzimmers und Luise hing an ihnen. Ob Wellensittiche wertvoll waren, wusste Lea nicht. Und als hätte Luise die Gedanken ihrer Grossnichte erraten, sagte sie: ¶

Mit Ausnahme der Vögel und der Bilder lässt sich alles in Kartons verpacken. Sie blickte sich im Zimmer um und fügte an: Und die Geister, da bin ich sicher, werden mich problemlos wiederfinden. ¶

Aber alles, Luise, kannst du nicht mitnehmen. Dir fehlen künftig zwei Zimmer. ¶

Hauptsache, die Bilder kommen mit. Und die Vögel. Luise stand behände auf, marschierte ins Wohnzimmer, Lea hinter ihr her. Sie stellte sich im Nachthemd vor ihre zwei grossen Vogelkäfige, öffnete die Türchen und liess ihre vier Wellensittiche ein paar Runden fliegen. In Lea löste das Geflatter der Vögel Unbehagen aus. Was, wenn sich einer von ihnen in ihrem schulterlangen Lockenhaar verfangt? Die Grosstante lachte laut auf, als Lea ihre Bedenken formulierte. ¶

Hast du vielleicht Angst vor Vögeln?, fragte sie und streckte ihre Hand aus. Der blau-gelb gefiederte Jack setzte sich sofort auf ihren Handrücken, sie streichelte ihn, redete mit ihm, streute dabei mit der anderen Hand ein paar Körner aus einer Packung in seinen Käfig und sofort flog der Wellensittich zurück. Aus freien Stücken lässt er sich wieder einsperren, hast du gesehen? ¶

Mehr oder weniger, du köderst ihn ja mit Futter. Dennoch verfolgte Lea erleichtert, dass das Vorgehen auch bei den anderen Vögeln erfolgreich war. Wellensittiche sind dumm, davon war sie überzeugt, hütete sich aber, den Gedanken auszusprechen, sie wollte Luise ja nicht verärgern, ganz im Gegenteil. Sie wollte Zuversicht verbreiten und schlug ihrer Grosstante deshalb vor, die Vögel erst dann in die neue Wohnung zu bringen, wenn dort das meiste bereits eingeräumt sein würde. Ganz bestimmt würde ihr Vater diese Aufgabe übernehmen. Luise aber schüttelte heftig den Kopf. ¶

Auf gar keinen Fall bleiben die Vögel allein in der leeren Wohnung zurück. Das halten sie nicht aus, glaub mir. ¶ Lea beschloss, den Vogelumzug vorläufig nicht mehr zu erwähnen, und als Luise ins Bad ging, klappte sie erste Umzugsschachteln nun auch in der Wohnung auf; tags zuvor hatte sie im Keller schon mehrere Kartons gefüllt. Es stellte sich heraus, Luise trennte sich auch leichten Herzens von Dingen, die sie täglich um sich hatte. Sie sortierte stapelweise Bücher aus, stopfte Kleider in grosse Müllsäcke, ging dann mit Lea von Zimmer zu Zimmer und klebte rote Punkte auf die paar Möbelstücke, die sie behalten wollte. Nur die Bilder, sagte sie noch einmal, wolle sie alle mitnehmen. Und natürlich die Vögel, diese unruhigen Wesen. ¶

Am Nachmittag kamen zwei Männer vom örtlichen Brockenhaus und begutachteten, was Lea im Einverständnis mit Luise für sie zum Abtransport bereit gestellt hatte. Sie waren äusserst wählerisch, boten aber an, den ganzen unbrauchbaren Rest gleich vorschriftsgemäss zu entsorgen. Besorgt beobachtete Lea ihre Grosstante, die ohne mit der Wimper zu zucken äusserte: ¶

Sehr gut, tun Sie das. ¶

Gegen Abend räumte Lea einen Küchenschrank aus. Unglaublich, wie viel Geschirr Luise besass, obwohl sie mit Ausnahme von ein paar kurzen Ehejahren mit einem Fehlgriff, wie sie zu sagen pflegte, fast ihr ganzes Leben allein zugebracht hatte. Bis zur Pensionierung hatte sie in der Verwaltung des Historischen Museums gearbeitet und war viel gereist. Offenbar hatte sie an jedem Ort Geschirr gekauft. ¶

Was machen wir damit?, wollte Lea wissen und wies auf die Geschirrberge auf der Ablage, als die Grosstante in die Küche kam und verkündete, sie habe Hunger. ¶

An die Strasse stellen, aber erst ist nun Pause angesagt. Im Handumdrehen zauberte Luise eine kleine Mahlzeit herbei, einen Salat, angereichert mit Ei, Avocado und Croutons, dann entkorkte sie eine Flasche Weisswein. Die beiden Frauen sassen am Küchentisch, assen, tran-

ken, redeten. Luise erinnerte sich, dass es über vierzig Jahre her war, seit sie das letzte Mal umgezogen war. ¶ Da war ich noch nicht auf der Welt, sagte Lea. ¶ Bist du sicher? Luise deckte ihre Grossnichte wieder mit einem ihrer berühmten, langen Blicke ein. Lea lachte auf: ¶

Überleg doch mal. Du bist doch gut im Rechnen. Ich bin erst fünfundzwanzig Jahre alt. ¶

Aber du hast eine alte Seele, entgegnete Luise und nahm Leas Hand, was ihr im Normalfall nicht unangenehm war, aber die eben geäusserte Bemerkung löste in ihr ein ähnliches Unbehagen aus, wie es die frei im Zimmer herumflatternden Vögel am Vormittag getan hatten. So entzog sie Luise ihre Hand ziemlich brüsk und erklärte, sie werde nun damit beginnen, im Schlafzimmer erste Bilder in Luftpolsterfolie zu verpacken. ¶

Auf gar keinen Fall wirst du das tun, reagierte die Grosstante nun plötzlich in scharfem Ton. Die Bilder im Schlafzimmer werden erst am Tag des Umzugs verpackt. ¶

Warum denn? Kannst du ohne deine Bilder nicht schlafen? ¶

Das verstehst du nicht. Luise lächelte schon wieder, schenkte nochmals Weisswein nach und sagte, sie hätte jetzt die beste Lust, eine Zigarette zu rauchen, aber leider seien keine mehr da, seit sie dieses Laster habe aufgeben müssen. Lea als Nichtraucherin fühlte sich nicht veranlasst, ihrer Grosstante auch noch Zigaretten zu besorgen, tranken sie beide doch schon zu viel Weisswein, der sie wohl über Stunden wach halten würde. Als Luise ein wenig später auch noch richtig schönen, starken Kaffee servierte, wie sie sagte, war Lea klar, ihre zweite Nacht im Gästezimmer würde sehr, sehr lange werden. Obwohl, plötzlich war sie unglaublich müde. Ihre Beine wurden schwer und nur mit Mühe konnte sie ihre Augen noch offen halten, was Luise merkte. ¶

Geh jetzt besser schlafen, mein Kind, sagte sie lächelnd, du hast so viel gearbeitet heute. Lea nickte und stand auf. ¶

Und du? ¶

Ich höre noch ein bisschen Musik, gemeinsam mit meinen Vögeln, sie mögen Nachtmusik. Auch Luise stand nun auf und wünschte Lea eine gute Nacht. Und schlaf wohl, fügte sie an. ¶

Du auch, erwiderte Lea und nahm ihre Grosstante kurz in den Arm. Zwar kam sie ihr federleicht vor, aber keinesfalls schlaff, im Gegenteil. Zu ihrer Freude spürte sie, wie straff, gespannt und voller Energie der Körper dieser Frau sich noch immer anfühlte. Kurze Zeit später, als Lea im Bett des Gästezimmers lag, war ihr, es erklänge ein Vogelkonzert wie sonst nur in aller Herrgottsfrühe an Sommermorgen. Jetzt aber war Mitte Februar und ihr war wohl bloss der Wein zu Kopf gestiegen. ¶

Am nächsten Tag erwachte Lea früh und fühlte sich zu ihrer Verwunderung klar und gut, keine Kopfschmerzen plagten sie, draussen regnete es. Im Flur empfing sie eine irritierende Kühle. War vielleicht die Heizung ausgefallen? Sie ging kurz ins Bad, pinkelte, bürstete sich das Haar und betrat dann leise das Wohnzimmer, um Luise nicht zu wecken. Dort standen die Fenster weit offen, auch die Türchen der leeren Vogelkäfige. Lea eilte ins Schlafzimmer der Grosstante, auch in diesem Raum waren die Fenster weit geöffnet. Und im Bett lag Luise, frisch gekämmt, die Lippen hellrosa geschminkt. Ganz still lag sie da, schmal, schön, in einem luftigen Sommerkleidchen. Lea nahm ein Gemisch von Chanel No. 5 und abgestandenem Rauch wahr, als sie sich für einen Moment über Luise beugte. Schnell wandte sie sich ab und stellte sich ans Fenster und sah wie in einem Film, wie Luise sich eine Zigarette ansteckte und bedächtig rauchte, bevor sie mit ihrem Gefolge abbrach. ¶